

Die lieben Genossen: Jeder Vierte ist einer Genossenschaft. Ob Edeka, Rewe oder die Volksbank – eine alte Idee lebt.

Einer für alle, alle für einen

Genossenschaften pflegen den Traum von einer besseren Wirtschaft: Nicht das Kapital, die Menschen sollen bestimmen.

VON BETTINA WEIGUNY

Wer zu „Landgard“ an die holländische Grenze kommt, will Blumen ersteigern. Rosen, Tulpen, Gerbera stapeln sich hier in Hülle und Fülle. Schließlich ist „Landgard“ der größte Blumen- und Obstvermarkter in Deutschland. 3500 Gärtner haben sich seit 2005 der Genossenschaft angeschlossen. Das Modell floriert: Die Genossen vom Niederrhein setzen 1,7 Milliarden Euro im Jahr um und suchen überall Mitstreiter; bis hin zu den Rosenzüchtern in Kenia und Äthiopien.

Damit liegen die Gärtner im Trend: Die uralte Idee blüht wie nie. Genossenschaften haften nichts Altbekanntes mehr an. Plötzlich weht ihnen der Zeitgeist entgegen: Genossen seien die besseren Kapitalisten, so der gut gehegte Eindruck, irgendwie gehe es bei ihnen behaglicher zu, weniger renditefixiert. Und so entdecken die Unternehmensform aus dem 19. Jahrhundert neue Berufsgruppen für sich: Ärzte sind darunter, Apotheker, Designer, Werber, Künstler und junge IT-Entrepreneure.

Die ursprüngliche Idee hat Friedrich-Wilhelm Raiffeisen vor 165 Jahren so formuliert: „Was der Einzelne nicht vermag, das vermögen viele.“ Der Sozialreformer hat zeitgleich mit Hermann Schulze-Delitzsch die Genossenschaftsbewegung in Deutschland begründet, um verarmten Bauern und Handwerkern zu helfen. Aus den Hilfsvereinen entwickelten sich die heutigen Volks- und Raiffeisenbanken. Die meisten Genossenschaften sind so alt, dass man sie kaum noch als solche wahrnimmt: Edeka und Rewe etwa, die beiden größten Lebensmittelhändler in Deutschland (durchaus profitorientierte Betriebe übrigens). Die Winzergenossenschaften zählen dazu, die ein Drittel der Weinanbaufläche bewirtschaften. Und natürlich die Volks- und Raiffeisenbanken.

Geholfen haben den Genossen die Krisen der jüngsten Vergangenheit: Plötzlich gelten Genossenschaftsbanken als solide, gestützt werden musste schließlich keine von ihnen. Um eine halbe Million stieg seither die Zahl der Anteilseigner auf bald 17 Millionen Menschen – die größte Gruppe unter den Genossen. Jeder vierte Deutsche kann den Titel für sich beanspruchen: 20 Millionen Mitglieder zählen die 7200 Genossenschaften. Das sind mehr denn je, und sechs-mal so viele, wie es Aktionäre im Land gibt.



Frisch in den Großhandel: Die Genossenschaft „Landgard“ ist der größte Obst- und Blumenverkäufer im Land.

Foto Edgar Schoepal



Wilhelm Raiffeisen (1818-1888) Foto dpa



Hermann Schulze-Delitzsch, (1808-1885) Foto PiOnline

Die Vereinten Nationen meinen gar, Genossen könnten die Welt verbessern, weil sie Wirtschaftlichkeit und soziale Verantwortung zugleich anstreben. Deshalb haben sie das Jahr 2012 zum „Internationalen Jahr der Genossenschaft“ erklärt. Am Mittwoch wird deshalb Kanzlerin Angela Merkel auf einem Fest der Genossen deren Vorträge hochhoflich preisen. Mit Gutmenschen haben die wenigsten zu tun. Man frage nur mal die Lebensmittelhersteller, die mit den Handelsriesen Edeka und Rewe um Konditionen ringen!

In Wahrheit seien die Genossenschaften „eine urliberale Bewegung“, erklärt Eric Christian Meyer, Leiter des Instituts für Genossenschaftswesen an der Universität Münster. „Die Menschen nehmen die Lösung eines Problems selbst in die Hand und warten nicht auf den Staat, der es richten soll.“ So betreiben Bürger einen Dorfladen, weil das letzte Geschäft am Ort dicht-

macht. Sie übernehmen Jugendherbergen, Theater, Schwimmbäder klammern Kommunen. Oder sie stürzen sich in die Öko-Energie: Die Hälfte aller neuen Genossenschaften entfällt auf den Bereich. Genossen bauen Solardächer, Windräder und Biogas-Anlagen oder gründen autarke Bioenergie-Dörfer. Mal ist

eine Rendite ausdrücklich gewollt, mal nicht, das legt jede Genossenschaft für sich fest. Seit das Genossenschaftsrecht 2006 entrümpelt wurde, bedarf es nicht viel, um eine Genossenschaft zu gründen, vor allem – im Gegensatz zur GmbH – kaum Kapital. Das macht sie für Jungunternehmer at-

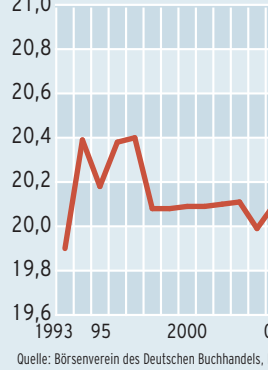
traktiv. Auch sind die Folgen im Falle der Pleite glimpflicher. Was selten genug passiert: Weniger als 0,1 Prozent der Genossenschaften melden Insolvenz an, brüstet sich der Verband. Warum so wenige? Weil die Genossen vor dem Start „überaus sorgfältig“ geprüft wür-

den. Liegt die Genehmigung vor, geht der Rest schnell: Drei Gründungsmitglieder müssen es sein, ein Ziel (wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Art) brauchen sie und eine Satzung, in der die Genossenschaft sich verpflichtet, ausschließlich zum Wohle der Genossen zu agieren. Von da an gilt: Ein Genosse, eine Stimme, los.

Deutschland, Land der Genossenschaften

Jeder Vierte ist Genosse

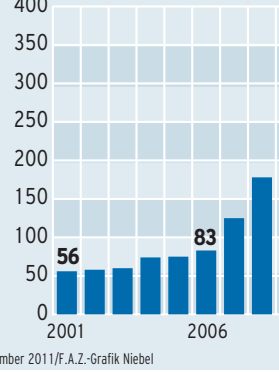
Mitglieder in Millionen



Quelle: Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Buchreport Magazin November 2011/F.A.Z.-Grafik Niebel

Und es werden noch mehr

Neugründungen in Deutschland



Sie stecken überall

Sparten

Sparten	Anzahl	Mitglieder	Mitarbeiter
Ländliche Genossenschaften (z.B. Milch, Vieh, Winzer)	2480	563000	84122
Gewerbliche Genossenschaften (z.B. Rewe, freie Berufe)	2018	315000	543272
Wohnungsbau-genossenschaften	1931	2822000	23600
Genossenschaftsbanken	1157	16689000	186939
Konsumgenossenschaften (z.B. Dorfläden)	33	355000	14330
Genossenschaften insgesamt (Ende 2010)	7619	20 744000	862500

Lebensmittelhändler

Genosse Edeka



Edeka war ein Rettungsversuch. Der Versuch verzweifelter, kleiner Krämer, sich Ende des 19. Jahrhunderts gegen die prosperierenden neuen Konsumgenossenschaften und Kaufhäuser zu behaupten. 1898 gründete Fritz Borrmann deshalb mit 20 anderen Kaufleuten die erste regionale „Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler“, kurz E.d.K. (gesprochen Edeka). Dem folgten rasch weitere Zusammenschlüsse und 1907 schließlich die Edeka-Dachorganisation.

Heute ist Edeka die Nummer eins im deutschen Lebensmittelhandel – gefolgt von der Kölner Rewe-Gruppe, ebenfalls eine Genossenschaft, gegründet 1927. Zusammen vereinen die beiden Genossen-Konzerne 40 Prozent des Marktanteils auf sich. Zur blau-gelben Edeka-Gruppe gehören 12 000 Geschäfte, die voriges Jahr 47 Milliarden Euro (Rewe: 35,5 Milliarden Euro) in Deutschland umsetzten. Ihr Vorteil: Die Einkaufsmacht des Einzelhandelsriesen ist gewaltig.

Energieerzeuger

Kooperative für Ökostrom

Sie waren unter den ersten Öko-Genossen, die voll auf die Sonne setzten: 2007 startete die „Sonnenstadt Jever“ damit, Photovoltaikanlagen auf die Dächer der Stadt zu schrauben, sieben sind mittlerweile in Betrieb, in die größte mussten die Genossen erst einmal 750 000 Euro investieren.

Mehr als 150 solcher Öko-Bürgerinitiativen haben sich bundesweit zusammengeschlossen. Sie installieren Solaranlagen oder bauen Biogasanlagen und vermarkten die Abwärme. Die Idee in Jever stammt vom Vorstand der Volksbank, Gerd Köhn. Er fand 91 Mitsstreiter und holte die Stadt ins Boot, die den Genossen die Dächer von Straßenverkehrsamt, Musikschule, Sporthallen und Schulen auf 20 Jahre verpachtete. Sechs Prozent Rendite sind seither in jedem Jahr herausgesprungen – die Genossen gehören zu den Gewinnern der staatlich angeordneten Energiewende.



Touristenführer

Akademische Genossen



Die Arbeit von Blas Urioste beginnt am Potsdamer Platz in Berlin: Dort warten Touristen auf ihn, denen er „seine Stadt“ zeigen wird. Der 36-jährige Deutsch-Bolivianer ist Stadtführer, „fast promovierter Politologe“ und Gründungsmitglied von Vive Berlin. Zu acht haben sie – allesamt Spanier und Lateinamerikaner – 2009 die Genossenschaft gegründet, für eine GmbH hätte das Startkapital nicht gereicht. Anfangs boten sie nur Führungen auf Spanisch an, heute auch auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch. Damit habe Vive sich „in das Mittelfeld der Anbieter hineingeschoben“, sagt Urioste.

50 Touren bieten sie jede Woche an, 15 000 Tickets haben sie voriges Jahr verkauft. 15 Genossen (Architekten, Journalisten, Politologen, Historiker) sind sie mittlerweile. Jeder gibt 60 Prozent seiner Einnahmen in einen Pool, aus dem jedem der gleiche Stundenlohn gezahlt wird. Die restlichen 40 Prozent fließen in Biomiete und Werbung.

Werber

Kreative Bürogenossen

Christian Alberti hat 20 Jahre lang als Werber in großen Agenturen gearbeitet, zuletzt als Kreativ-Direktor für Publicis in Berlin. Dann kam die Krise 2001, die Agentur setzte in Berlin verstärkt auf politische Lobby-Arbeit, Albertis Arbeit war nicht mehr gefragt. Der heute 52-jährige musste „sich neu erfinden“. Eine Neuanstellung wollte er nicht, eine gewöhnliche Werbeagentur gründen auch nicht. Er entschied sich für eine Genossenschaft, in der freiberufliche Grafiker, Texter oder Social Media-Experten zusammenarbeiten. Sechs Mitsstreiter fand er, sie gründeten 2005 „Paragraph eins e.G.“ Enger wollten sie sich verzahnen als freie Teams, dazu flexibler und preisgünstiger bleiben als eine Agentur. Mittlerweile sind sie zu zehn, teilen sich ein kleines Büro in München. Bezahlt wird jeder Genosse nach seinem Arbeitsaufwand. 15 Prozent der Einnahmen gehen an die Genossenschaft.



Winzer

Freunde im Weinberg



Genossen im Weinberg haben Tradition: Vor 144 Jahren schlossen sich in Mayschoß an der Ahr die ersten Winzer zusammen, heute finden sich in Deutschland mehr als 200 Winzergenossenschaften, viele davon bestehen seit einem Jahrhundert oder länger. Der Vorteil für die Mitglieder: Man liefert die Trauben bei der Zentrale ab und spart sich teures Gerät und Personal. Nur: Was gemeinsam unter der Presse landete, war oft von sehr unterschiedlicher Qualität. Heraus kamen folglich mittelmäßige Weine zu erschwinglichen Preisen. Doch das ändert sich gerade. Die Genossen holen auf, bestätigen die Gault Millau-Weinexperten. So zählen die Weine der Weinmanufaktur Untertürkheim zu den deutschen Topweinen, genau wie die Tropfen der Genossen aus Mayschoß. Beide teilen sich die Auszeichnung als „beste Kooperative Deutschlands“.

Mediziner

Dr. med. Genosse

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen – trotzdem werden sie in der Medizin häufig so behandelt. Dagegen wehren sich Stuttgarter Kinderärzte. Vor drei Jahren haben sich 70 Kinder- und Jugendärzte sowie -psychiater zur „PädNetzS-Genossenschaft“ zusammengeschlossen. Zum einen geht es ihnen darum, dass die Kinder von den richtigen Experten behandelt werden, nicht einfach vom Hausarzt oder einem Facharzt, der vielleicht viel von Asthma versteht, aber wenig vom kindlichen Körper. Zum anderen wollen sie Synergien nutzen, wo es geht (Stichwort Einkaufskooperationen), den Berufsstand stärken und den Nachwuchs fördern. Denn nach und nach, so ihre Furcht, gehen dem Land die Kinderärzte aus. Und mit ihnen das Wissen über die Besonderheiten der Behandlung von Kindern. Mittlerweile haben sich der Genossenschaft 250 Mitglieder in ganz Baden-Württemberg angeschlossen.

